

## Thomas Knaus im Gespräch mit Jörg Keßler

*Es wird Herbst in Ludwigsburg: Drei (pandemiebedingte) Onlinesemester liegen hinter uns und die Blätter im benachbarten Favoritepark färben sich bereits, als sich Prof. Dr. Jörg-U. Keßler (Professor für Englische Sprache und ihre Didaktik) und Prof. Dr. Thomas Knaus (Professor für Erziehungswissenschaft, Leiter der Abt. Medienpädagogik und Herausgeber der LBzM) treffen.*

*Jörg Keßler ist seit 2018 Prorektor für Forschung und Internationales der PH Ludwigsburg sowie (gemeinsam mit Prof. Dr. Christine Sälzer, Uni Stuttgart) einer der beiden Direktor\*innen der Professional School of Education Stuttgart-Ludwigsburg (PSE); er wurde außerdem im Sommer zum Nachfolger von Prof. Dr. Martin Fix, dem aktuellen Rektor der PH Ludwigsburg, gewählt.*

*Thomas Knaus: Lieber Jörg, drei Online-Semester liegen inzwischen hinter uns: Wir alle haben online gelehrt, geforscht, in Gremien gearbeitet, Kontakt mit Studierenden und Kolleg\*innen im In- und Ausland gehalten und noch vieles mehr – und all das medienbasiert. Für uns Medienpädagog\*innen war dies eine intensive Zeit, aber das ‚unfreiwillige Großexperiment‘, das unser Zusammenleben und -arbeiten in mediale und vernetzte Räume verlagert hat und sicher noch weiter beeinflussen wird, erlebten wir auch als eine sehr lehrreiche Zeit. Wie hast Du selbst die letzten 18 Monate erlebt?*

Jörg Keßler: Da ging es mir zunächst ganz ähnlich, zunächst war ich geschockt über den plötzlichen Wegfall vieler wichtiger persönlicher Kontakte im Hochschulleben. Ganz konkret mussten diverse lange geplante Auslandsdienstreisen, insbesondere zu unseren Partnerunis in den USA sehr kurzfristig abgesagt werden, da wir nicht mehr in diese Länder einreisen durften. Besonders schade war dieser plötzliche Reisetopp für eine Studierendengruppe, die an einem von der Baden-Württemberg Stiftung geförderten Projekt mit unserer Partneruniversität in Delhi, Indien, teilnahmen. Ihre bereits bestens vorbereitete und gebuchte Reise zu einer *Summer School* mit indischen Kommiliton\*innen musste ebenfalls nur wenige Tage vor dem geplanten Abflug storniert werden.

Aber auch unsere neuen ‚Ersties‘ taten mir sehr leid, denn es war sehr traurig, dass der große Schritt aus der Schule an die Hochschule eben leider auch nicht in Präsenz erfolgen durfte. Hier haben alle Beteiligten dazu beigetragen, dass dieser Start ins Hochschulleben trotz der

Pandemie und unter Verzicht auf persönliche Kontakte vergleichsweise gut geglückt ist. Umso glücklicher bin ich, dass wir nun das Wintersemester 21/22 endlich wieder als – zumindest weitgehendest – Präsenzsemester starten konnten.

*Thomas Knaus: Lass uns noch kurz in der Vergangenheit bleiben: Im März 2020 wurde recht kurzfristig beschlossen, dass wir das Sommersemester 2020 ohne Präsenzlehre und physischen Kontakt in Projekten und Gremien bewältigen sollen – ja, sogar die Schulen wurden kurz darauf geschlossen. Jede und jeder von uns Lehrenden musste einige Herausforderung meistern, vor allem aber waren die (Hoch-)Schulleitungen gefordert: Sie mussten die teils sehr kurzfristigen – und nicht immer umfänglich nachvollziehbaren – Entscheidungen der Politik an die besonderen Erfordernisse ihrer (Hoch-)Schulen anpassen und teils auch unliebsame Maßnahmen umsetzen. Als Prorektor war die Zeit für Dich sicher besonders fordernd. Welche intensiven Diskussionen im Rektorat sind Dir in Erinnerung geblieben?*

Jörg Keßler: Im Rektorat hatten wir zu Beginn der Pandemie und während des ersten Lock-downs ebenfalls sehr schnell und kurzfristig sehr viele Fragen zu klären und gemeinsam mit vielen Kolleginnen und Kollegen nicht nur die Frage von Dienstreisen und Exkursionen, sondern insbesondere auch die Ad-hoc-Umstellung vom geplanten und vorbereiteten Präsenzsemester in ein Onlinesemester zu bewältigen. Die letzten 18 Monate waren für alle Hochschulangehörigen eine besondere Herausforderung und an vielen Stellen auch eine Zumutung. Schließlich wurde unsere Welt quasi über Nacht auf den Kopf gestellt. Alles, was wir kannten, sowohl im dienstlichen als auch im privaten Bereich wurde in Frage gestellt. Dass dies nicht ohne Diskussionen geschieht, ist völlig klar: Auch im Rektorat, im Senat und in vielen Gremien der Hochschule, aber auch mit unserem Wissenschaftsministerium haben wir sehr intensiv diskutiert. Und das ist auch gut so, denn in einer lebendigen, heterogenen Hochschule ist es bedeutsam, über die Entscheidungen zu diskutieren und gemeinsam um die besten Lösungen zu ringen. Anfangs war dies für uns alle sehr schwierig, weil uns an vielen Stellen schlicht die Vorstellungskraft und auch die Hintergrundinformationen zur Pandemie fehlten und wir somit kaum belastbare Stützen für Entscheidungen hatten. So war diese Phase teilweise auch von sehr emotionalen, manchmal wenig rationalen Diskussionen geprägt.

*Thomas Knaus: Das kann ich mir sehr gut vorstellen. Für viele Kolleginnen und Kollegen war die Nutzung von Videokonferenzsystemen und auch medien- und onlinebasierte Lehre völlig fremd – unsere Lehrplattform moodle wurde vor Corona bestenfalls zum Verteilen von PDFs genutzt. Viele liebgewonnenen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten wurden infrage gestellt. Ein paar dieser emotionalen Auseinandersetzungen konnte ich auch in den Gremien erleben, in denen ich mitarbeite. Unterm Strich war aber die Bereitschaft von Studierenden und Kolleginnen und Kollegen, sich auf das ‚unfreiwillige Lebrexperiment‘ einzulassen, sehr groß, oder? Auch unsere noch recht ‚papierverliebte‘ Verwaltung nutzte die Gelegenheit, um so manche tradierten Prozesse zu überdenken – dafür bin ich wirklich sehr dankbar.*

Jörg Keßler: Ja, insgesamt war ich sehr erfreut über die großartige Flexibilität und das enorme Engagement sowohl der Kolleginnen und Kollegen in Lehre, Forschung und Verwaltung sowie unserer Studierenden, die sich alle sehr schnell auf das ‚Abenteuer Online-Lehre‘ eingelassen haben. Ohne die überragende Unterstützung der Stabsstelle für Digitalisierung<sup>1</sup> sowie des wieder außerordentlichen Engagements aller Beteiligten wäre diese schnelle Umstellung – bei aller Anfangsholprigkeit – nicht zu schaffen gewesen. Ich war erstaunt und erfreut, wie schnell und wie gut viele Seminare auf die Online-Lehre umgestellt wurden und wie konstruktiv wir alle an der PH als lernende Hochschule damit umgegangen sind.

*Thomas Knaus: In der Tat, das fand ich auch beachtlich – zumal ich bei einigen Kolleginnen und Kollegen immer wieder einen gewissen Skeptizismus gegenüber digitalen Medien spüre. Die Lehre haben wir – trotz kleiner Startschwierigkeiten – als Hochschulgemeinschaft also recht gut bewältigt, aber wie steht es mit unseren anderen Aufgaben – ich meine im Wesentlichen die Forschung und auch unsere internationalen Kontakte. Als aktueller Prorektor für Forschung und Internationales ist es Dir verständlicherweise besonders wichtig, für die Forschenden an unserer PH möglichst gute Arbeitsbedingungen zu schaffen und den Austausch mit unseren Kolleginnen und Kollegen im Ausland zu ermöglichen. Dieser litt zwar unter den Reisebeschränkungen, aber viele fanden ja andere und kreative Wege, um die internationale Zusammenarbeit fortzusetzen. Ich selbst habe mich beispielsweise mit einigen Kolleginnen und Kollegen zu ‚ZOOM-Cafés‘ oder ‚virtuellen Weingesprächen‘ getroffen – schwierig war dabei eigentlich nur die Getränkeauswahl, wenn aufgrund der unterschiedlichen Zeitzonen Morgenkaffee und Feierabendbier kollidierten. Ist Dir hierzu ein nachahmenswertes Beispiel aus einem der laufenden Projekte begegnet und in besonderer Erinnerung geblieben?*

Jörg Keßler: Ja, für die Internationalisierung war die Möglichkeit, quasi von zu Hause aus mit den vielen Kolleginnen und Kollegen unserer Partnerhochschulen in Kontakt zu bleiben, eine wichtige Unterstützung. Insbesondere da, wo die Kontakte seit Jahren bestehen, konnten wir die Zeit ganz gut überbrücken und sogar das eine oder andere virtuelle Symposium und weiteren Austausch durchführen. Besonders glücklich bin ich, dass auch trotz der Pandemie in jedem Semester zumindest einige internationale Studierende an der PH gewesen sind und somit die Brücken zu den Partneruniversitäten gehalten wurden, was ohne die großartige Arbeit der Kolleginnen und Kollegen nicht denkbar gewesen wäre.

Insbesondere mit unseren langjährigen internationalen Partnern haben wir uns recht schnell ganz gut an die neue ‚Online-Welt‘ gewöhnt. So haben die Kolleginnen und Kollegen auch in der internationalen Forschung weiterhin gemeinsam mit vielen Partnern wichtige EU-Projekte einwerben und auch durchführen können. Unser Studiengang INEMA hat hier wichtige Pionierarbeit geleistet und sehr kurzfristig die Begrüßung des neuen Intakes, der eigentlich live in Ludwigsburg hätte stattfinden sollen, in eine Online-Veranstaltung umgeplant und durchgeführt. Für mich war es dabei besonders bewegend zu sehen, wie viele Studierende und auch

---

<sup>1</sup> Vgl. Interview mit Susanne Krauß in LBzM, Nr. 20

Kolleginnen und Kollegen über die ganze Welt verteilt, an dieser Auftaktveranstaltung aktiv teilgenommen haben. Bei aller Enttäuschung, dass wir dies nicht hier vor Ort gemeinsam durchführen konnten, war es sehr schön zu sehen, dass sich auch ehemalige Kolleginnen und Kollegen dazugeschaltet haben und damit den Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereichert haben.

*Thomas Knaus: Absolut – da Reisezeiten und damit verbundene Aufwendungen entfielen, war der Besuch von Tagungen und auch die Annahme von Vortragsanfragen viel ‚niedrigschwelliger‘ möglich – gerade auf internationalen Tagungen, die üblicherweise eine längere und auch klimaschädliche Anreise erfordert hätten... Tagungsbesuch ganz ohne Jetlag und seitenlange Reisekostenformulare – wunderbar. Einige Online-Veranstaltungen waren daher sogar besser besucht, als wir es aus Präsenzzeiten kennen.*

Jörg Keßler: Auch in vielen anderen Bereichen haben sich sehr viele Kolleginnen und Kollegen mit sehr viel Engagement und tollen Ideen in die internationalen virtuellen Lehr- und Forschungskontakte begeben. So haben wir mehrere sehr spannende Projekte mit Lehrenden und auch Studierenden anderer Hochschulen durchführen und so die internationale Forschung und Lehre an der PH sogar zum Teil noch ausweiten können, weil nun auch Studierende internationale Begegnungen erleben konnten, die dies ohne die Möglichkeiten der Tele-Kollaboration nicht hätten machen können.

*Thomas Knaus: Ja, gerade für die universitäre Lehre und unsere Studierenden waren die hochschul- und länderübergreifenden Veranstaltungen<sup>2</sup> sehr attraktiv: Wann hat man schon mal die Gelegenheit mit Seminargruppen von anderen Hochschulen oder aus anderen Ländern zusammenzuarbeiten? Oft sind ja diese unkomplizierten Onlinebegegnungen auch Impulse für eine weitere akademische Zusammenarbeit oder auch ein Icebreaker für ein Auslandssemester.*

Jörg Keßler: Um meinen Studierenden auch in den ‚Coronasemestern‘ internationale Kontakte zu ermöglichen, habe ich ein Seminar zur Mehrsprachigkeit angeboten: „Multilingualism from an international perspective“. In diesem Seminar haben wir – auch mit Materialien von Kolleginnen und Kollegen einiger Partnerhochschulen – erarbeitet, wie die Mehrsprachigkeit in verschiedenen Ländern gelebt wird. Dabei hatten wir Beispiele aus Belgien, Indien, Israel, Rumänien und den Vereinigten Staaten. Mit der Kollegin aus Israel habe ich ein in das Seminar eingebettetes Projekt durchgeführt, in dem sich ihre und meine Studierenden in mehreren Videositzungen getroffen und an spezifischen Themen gearbeitet haben. Diese Treffen fanden teilweise in Kleingruppen, dann auch wieder in der ganzen Seminargruppe und in *Breakout-Rooms* statt. Ich erinnere mich an eine Plenarsitzung im Frühsommer 2021: Hier haben wir alle gemeinsam intensiv an der Frage von Mehrsprachigkeit und Sprachprestige gearbeitet und diese Dimensionen in Deutschland und Israel miteinander verglichen. Es war eine sehr lebhaft und spannende Sitzung, in den Plenarteilen saßen Studierende in ihren Zimmern oder auch

---

<sup>2</sup> Vgl. Vortrag „Medienpädagogik im Weitwinkel“ von Thomas Knaus in LBzM, Nr. 21, S. 1–8.

draußen auf Balkons oder Terrassen. Viele der israelischen Studierenden nutzten das sommerliche Wetter in Beit Berl, Tel Aviv und Herzliya und arbeiteten draußen mit Blick auf Palmen und das Meer. So hatten die Studierenden neben dem fachlichen Austausch auch noch zahlreiche interkulturelle Gesprächsanlässe und haben ihre jeweilige Lebenssituation verglichen.

Besonders die damals sehr stark angelaufene Impfkampagne in Israel war ein Thema, weil es damals in Deutschland noch sehr schwierig war, Impftermine zu bekommen und sich viele impfen lassen wollten. Und was mich bis heute tief bewegt ist, dass nach diesem quirligen, intensiven fachlichen und teilweise auch persönlichen Austausch nur etwa zwei Stunden nach Ende des Seminars dann eine Nachricht von meiner israelischen Kollegin kam, dass sie nun in die Bunker gehen mussten, da Israel bombardiert wurde. Diese Situation hat uns dann in den nächsten Seminarsitzungen noch lange beschäftigt.

*Thomas Knaus: Das glaube ich gerne! Der immer wieder aufflackernde Konflikt ist für alle beteiligten Menschen sehr belastend – wobei ich stets erstaunt bin, wie ruhig die israelischen Kolleginnen und Kollegen diese aus unserer Sicht sehr irritierenden Lebensumstände hinnehmen. Lass uns noch etwas weiter – resümierend – über Deine Erinnerungen aus dem ersten, ‚spontanen‘ Online-Semester sprechen, da wir uns ja in dieser Ausgabe der Ludwigsburger Beiträge mit eben diesen Erlebnissen befassen: Vor allem das erste Online-Semester war ja von einigen Unsicherheiten bei Lehrenden und Studierenden geprägt; fast alle zeigten aber auch – so zumindest meine Wahrnehmung – eine große Bereitschaft, in kurzer Zeit innovative Konzepte zu entwickeln, um ihre Arbeit in Forschung und Lehre bestmöglich fortzuführen. Und auch die Bereitschaft bei unseren Studierenden, sich auf die bisher noch weniger vertrauten Formate einzulassen, war groß und ist meiner Erfahrung nach ungebrochen. Welche Rückmeldungen haben Dich als Teil der Hochschulleitung in den zurückliegenden Semestern erreicht? Welche Sorgen und Nöte, aber auch welche positiven Erlebnisse wurden Dir berichtet?*

Jörg Keßler: Es gab sehr viele und auch sehr vielfältige Rückmeldungen. Was mich gefreut hat ist, dass insgesamt ein positiver Tenor, eine Art Aufbruchstimmung geherrscht hat. Die allermeisten, sowohl bei den Studierenden als auch bei den Lehrenden und natürlich auch in der Verwaltung haben sich mutig und sehr engagiert der neuen Situation gestellt.

Als Lehrender habe ich von den Studierenden gehört, dass sie sich am meisten über eine Mischung aus synchronen und asynchronen Seminaranteilen freuen, weil sie es gut finden, bestimmte Seminarinhalte auch außerhalb der eigentlichen Seminarzeit selbst zu erarbeiten und auch auf die eingestellten Materialien, Videos etc. zurückgreifen zu können und dann in den synchronen Sitzungen ihre Fragen gezielter stellen können. Auch wurde positiv bewertet, dass auf diese Weise in den synchronen Sitzungen tiefere Diskussionen und Durchdringung der Inhalte entstehen.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Vorstellung des Vortrags „Medienpädagogik im Weitwinkel“ von Thomas Knaus in LBzM, Nr. 21, S. 1–8 oder Videobeitrag (Academic) Teaching in the Time of COVID-19 für International Association for Media Education – IAME ([youtube.com/watch?v=7RG27SE\\_O7M](https://www.youtube.com/watch?v=7RG27SE_O7M)).

Allerdings wurde auch schnell klar, welche enorme Herausforderung die Online-Lehre mit sich bringt, sowohl für die Studierenden als auch für uns Lehrende. Wenn man seine eigentlich synchron und für die Präsenzlehre geplanten Veranstaltungen so kurzfristig auf Online-Lehre umstellen muss und dabei auch seine hochschuldidaktischen Ideale nicht aufgeben möchte, hat man ein enormes Zeit- und Arbeitspensum. Ebenso geht es den Studierenden, die zwar teilweise freier über ihre Tagesplanung entscheiden können, am Ende aber pro Veranstaltung deutlich länger und intensiver arbeiten müssen.

*Thomas Knaus: Wobei natürlich der Initialaufwand einer jeden Umstellung nicht unwesentlich ist. Und diesen kennen wir Lehrende ja von jeder Neukonzeption einer Veranstaltung. Belastend war ja vielmehr die Kurzfristigkeit der Umplanungen und bestimmt auch die Tatsache, dass die Planungen und Vorbereitungen für das kurz bevorstehende Semester für die meisten schon abgeschlossen waren. Mit dem lernförderlichen Wechsel aus asynchronen und synchronen Elementen habe ich übrigens schon B. C. – before COVID – gute Erfahrungen in einem Masterseminar nach dem Inverted-Classroom-Konzept gemacht. Die Erfahrungen aus diesem Seminar reduzierten meinen persönlichen Aufwand auch bei der Umstellung meiner anderen Veranstaltungen. Das gilt nun – nach den weiteren zwei Semestern, die bereits im Onlineformat geplant werden konnten – sicher für sehr viele Kolleginnen und Kollegen. Ich kann mich aber auch noch gut daran erinnern, dass gerade zu Beginn des ersten pandemiebedingten Online-Not-Semesters aufgrund der vielen Unsicherheiten und auch technischen Probleme ein enormer zusätzlicher Kommunikationsaufwand entstanden ist.*

Jörg Keßler: Ja, anfangs war es mit der Technik auch noch nicht ganz so einfach – hier muss ich noch einmal betonen, welche großen und vor allem großartigen ‚Job‘ die Stabsstelle für Digitalisierung, das MIT<sup>4</sup>, aber eben auch die Kolleginnen und Kollegen insgesamt sowie auch die Studierenden geleistet haben.

Die Nöte der Studierenden und der Kolleginnen und Kollegen waren teilweise recht ähnlich, teilweise auch sehr unterschiedlich: So war die Umstellung auf das Arbeiten im Home Office für alle eine Herausforderung, zumal viele nicht die dazu notwendige Ausstattung, sowohl hinsichtlich der Technik als auch hinsichtlich geeigneter Räumlichkeiten und ergonomischer Büromöbel, haben. Die Frage, wie man sein Studium beziehungsweise sein Berufsleben in den häuslichen Alltag integriert, ist eine große Herausforderung, besonders wenn auch Kinder zu Hause zu betreuen sind.

Zu den organisatorischen Nöten und dem plötzlichen Verlust fast aller sozialen Kontakte, mit denen wir alle zu kämpfen hatten, kam für die Studierenden noch die materielle Notlage hinzu, denn Vielen sind die studentischen Jobs weggebrochen und diese finanzielle Notlage überschattet logischerweise auch das Studium.

---

<sup>4</sup> Das Zentrum für *Medien und Informationstechnologie* (MIT) ist eine zentrale Einrichtung der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, die IT-Dienstleistungen erbringt und mit dem angegliederten *Medienzentrum* bei der Planung und Realisierung von Medienprojekten berät und unterstützt.

Dass wir inzwischen drei Semester auf die Präsenzlehre verzichten mussten, bedeutet auch, dass zahlreiche unserer Studierenden ihre PH noch nie von innen sehen konnten. Hier wird besonders deutlich, wie schwierig sich so die Identifikation mit „unserer PH“ entwickeln kann.

*Thomas Knaus: Das ist wirklich ein interessanter Punkt: Identifizieren sich Menschen an einer Hochschule mit den Akteurinnen und Akteuren oder mit dem Gebäude und dem materiellen Umfeld? Bestimmt ist es beides. Ich merke, dass wir über die aktuellen Erfahrungen noch lange sprechen könnten – bevor aber das Interview zu lang wird, lass uns noch über Dich sprechen: Heute bist Du Professor für Englische Sprache und ihre Didaktik an der PH. Zuvor hast Du an der Justus-Liebig-Universität zu Gießen Lehramt mit den Fächern Anglistik und Geografie studiert, später in Paderborn promoviert und dazwischen noch einige Jahre in der Schule gearbeitet. Was hat Dich damals inspiriert, Lehrer zu werden?*

Jörg Keßler: Lehrer wollte ich schon immer gerne werden, weil mich die besondere Mischung aus fachlicher Arbeit und der Begleitung junger Menschen auf dem Weg ins Erwachsenenleben immer fasziniert hat. Ich selbst hatte eine weitgehend wirklich schöne Schulzeit und es gab ein paar Lehrkräfte, von denen ich sehr viel gelernt habe, sowohl inhaltlich als auch persönlich. Und natürlich gab es auch welche, die ich eher abschreckend gefunden habe. Es hat mich inspiriert, hier meinen Weg zu finden, wie ich selbst fachlich und auch in Sachen Persönlichkeitsentwicklung den Schülerinnen und Schülern etwas mitgeben kann und dabei gleichzeitig auch mit und von ihnen zu lernen.

Aus heutiger Sicht ist das ja kaum noch nachvollziehbar, aber dennoch möchte ich darauf hinweisen, wie viel Glück ich dann auch hatte, schon nach nur einem Jahr nach Abschluss meines Referendariats eine Planstelle als Lehrer zu bekommen. Als ich 1995 mit dem 2. Staatsexamen fertig war, gab es so gut wie keine Stellen für Lehrkräfte im staatlichen Schuldienst. Von uns 25 Referendarinnen und Referendaren damals am Studienseminar haben genau zwei, also eine Kollegin und ich, eine Stelle an einer Schule bekommen. Für mich bedeutete das, dass ich zwar nicht wie geplant an einem Gymnasium in Nordhessen, sondern an einer Realschule in NRW eingestellt wurde, aber ich hatte eine wirklich spannende Schule mit bilingualem Zweig erwirbt, wo ich dann sieben Jahre lang Englisch, Erdkunde und bilingualen Erdkundeunterricht gegeben habe, bis ich dann als abgeordneter Lehrer an der Uni Paderborn forschen und meine Doktorarbeit schreiben durfte.

*Thomas Knaus: Und wie wurde aus dem Lehrer ein Hochschullehrer? Hat Dir in der Schule etwas gefehlt oder hattest Du eine bestimmte ‚Mission‘?*

Jörg Keßler: Da kann ich direkt anknüpfen. Ich fand meine Schule und auch meine Aufgaben an der Schule sehr spannend, hatte viele nette Kolleginnen und Kollegen und auch tolle Klassen. Besonders der bilinguale Unterricht hat mir großen Spaß gemacht, zumal ich dort auch viel Neues ausprobieren und voranbringen konnte. Aber nach sieben Jahren hatte ich schon das Gefühl, doch noch einmal eine neue Herausforderung annehmen zu wollen. Das war 2003 und damals wurde gerade beinahe flächendeckend in Deutschland Englischunterricht in der

Grundschule eingeführt. Was die Politik aber vergessen hatte war, dass es bis dahin so gut wie keine an Hochschulen speziell für den Grundschulenglischunterricht ausgebildeten Lehrkräfte gab. Die Uni Paderborn hatte sich damals erfolgreich um ein Abordnungsprogramm beworben, dessen Ziel es war, einerseits mehr aktuelle Schulpraxis in die Didaktikveranstaltungen zu bringen und andererseits Lehrkräften die Möglichkeit zur eigenen theoretischen Weiterentwicklung zu geben. Auf so eine Stelle habe ich mich beworben und wurde dann zum Lehren und Promovieren an die Uni Paderborn abgeordnet. Durch eine sehr gute Betreuung und viel Unterstützung, sowohl durch meinen Doktorvater als auch durch meine Familie, konnte ich dann meine Doktorarbeit schreiben und als Post Doc für einige Monate an die Newcastle University wechseln, wo ich wieder viel lernen durfte.

Da mir das alles so viel Spaß gemacht hat, insbesondere der interkulturelle und der internationale Bereich der Hochschularbeit, habe ich mich auf Professuren beworben. Und so bin ich dann 2008 an der PH Ludwigsburg gelandet und habe mich hier von Anfang an sehr wohl gefühlt. Das PH-Modell ist aus meiner Sicht die beste Art der wissenschaftlichen Lehrer\*innenbildung und es ist eigentlich sehr schade, dass dieser tolle Hochschultyp in den anderen Bundesländern abgeschafft wurde.

*Thomas Knaus: Wie hast Du seinerzeit Deine Studienzeit an der Uni Gießen erlebt?*

Jörg Keßler: Tja, das Studium damals war einerseits etwas weniger durchgetaktet als das heute manchmal erscheint. Und die tollen Exkursionen im Geografiestudium habe ich sehr genossen; auf solch einer Exkursion lernt man oft in zwei Wochen mehr als sonst im ganzen Semester.

Andererseits fand ich zum Beispiel mein Englischstudium über weite Strecken wenig spannend, denn wir haben fast nur über Englisch gesprochen und außer in der Sprachpraxis keine englischsprachigen Veranstaltungen gehabt. In der Englischdidaktik war Gießen schon immer führend, so dass ich – obwohl es kaum didaktische Pflichtseminare im gymnasialen Lehramtsstudium gab – hier doch schon einiges gelernt habe. Was ich aus heutiger Sicht über die englischsprachige Lehre vermisst habe, ist einerseits die heute deutlich verbesserte Auslandsmobilität und die technischen Möglichkeiten, die uns das Internet bietet, sowohl fachdidaktisch als auch medienpädagogisch vertieft zu studieren und sich mit anderen Institutionen auszutauschen. Denn als Erasmus 1987 gegründet wurde, steckte es noch in den Kinderschuhen und es war nicht so einfach, ins Ausland zu gehen und dort zu studieren.

*Thomas Knaus: Mich würde noch interessieren, was es für Dein Studium bedeutet hätte, vielleicht sogar Deine Karriere anders verlaufen wäre, wenn Du seinerzeit ein paar Semester online studiert hättest? Das ist natürlich rein fiktiv, da es Ende der 1980er-Jahre – zur Zeit Deines Studiums – noch keine Lernplattformen und Videokonferenzsysteme gab, aber ich bin sicher, dass Du Dich in unsere heutigen Studierenden bestimmt gut hineinversetzen kannst.*

Jörg Keßler: Nun ja, für mein Studium hätte es sicher einen leichteren Zugang zur Welt bedeutet, denn das Internet und die Lernplattformen bieten ja große Chancen zum Austausch von

zu Hause aus. Wahrscheinlich hätte ich im Studium noch stärker gelernt, wie ich mir schnell neue Informationen erschließe und auch gemerkt, wie leicht man sich im ‚information overkill‘ verlieren kann. Ob dies auch Einfluss auf meine Karriere gehabt hätte, kann ich nicht abschätzen. Ich bin mit meiner beruflichen Entwicklung sehr glücklich, hatte sie aber nicht langfristig vorgeplant. Meine beruflichen Stationen haben sich entwickelt, insbesondere auch deshalb, weil ich an den verschiedenen Weichenstellungen die Chancen ergriffen habe, die sich geboten haben. Dabei habe ich stets auch sehr viel Glück gehabt, einerseits, dass es solche Weggabelungen zur Weichenstellung gegeben hat und auch, dass ich in meiner Familie sowie von guten Freundinnen und Freunden innerhalb und außerhalb der Hochschule stets den wichtigen Rückhalt habe, die Optionen zu besprechen und dann auch in den getroffenen Entscheidungen voll unterstützt zu werden. Dafür bin ich sehr dankbar.

*Thomas Knaus: Du hast Dich in einer Expertengruppe auch für die Weiterentwicklung des Lehramtsstudiums eingesetzt und engagierst Dich aktuell auch in der PSE – der Professional School of Education, Stuttgart-Ludwigsburg. Werden Deines Erachtens angehende Lehrer\*innen ausreichend gut auf ihre Arbeit in der Schule vorbereitet? Was sollte in der Lehrer\*innenbildung noch verbessert werden?*

Jörg Keßler: In der Lehrer\*innenbildung hat sich doch viel getan. Die vier Säulen des Studiums, Fachwissenschaft, Fachdidaktik, Bildungswissenschaften und Schulpraxis geben einen guten Rahmen für die verschiedenen Bereiche des Studiums und eine solide Grundlage für den Lehramtsberuf. Hier ist dennoch weiterer Verbesserungsbedarf gegeben, zumal die Kommunikation sowohl intern zwischen den Fächern als auch den jeweiligen Bereichen noch ausbaufähig ist und auch die Kooperation über die Hochschulgrenze hinweg – wie zu den Verbundhochschulen der PSE, aber auch zur zweiten Phase – noch lange nicht so gut verankert ist, wie es für eine ganzheitliche Lehrer\*innenbildung sinnvoll wäre.

Auch sollte aus meiner Sicht jede und jeder Lehramtsstudierende zumindest eine kleine, dann aber intensive eigene Auslandserfahrung im Studium machen. Idealerweise kann das ein Aufenthalt an einer Partneruni oder ein Praktikum sein – es muss nicht immer gleich ein ganzes Semester werden. Hier arbeiten wir an der PH ja schon intensiv an der Verankerung der Internationalisierung als Querschnittsaufgabe. So integrieren wir auch unsere Incoming-Studierenden der Partnerunis in vielen Seminaren und schaffen Kontaktmöglichkeiten, zum Beispiel auch durch gezielte Tele-Kollaboration mit Kolleginnen und Kollegen unserer wichtigsten Partnerhochschulen.

Für die ‚Internationalisierung@Home‘ ist es gut, dass Lehrende unserer Partnerhochschulen bei uns im LICs-Gastprogramm<sup>5</sup> Seminare anbieten, die für viele unserer Studierenden – die nicht leicht selbst zum Studium oder Praktikum ins Ausland gehen können – eine gute Kontaktmöglichkeit und internationalen Austausch ermöglichen. Auch freue ich mich, dass die Studierenden seit einigen Jahren zumindest das Professionalisierungspraktikum im Lehramts-

---

<sup>5</sup> LICs steht für ‚Ludwigsburg International Classrooms‘

studium im Ausland absolvieren können, eine Möglichkeit, von der viele bereits Gebrauch machen und die so eine wichtige Internationalisierungserfahrung machen, die sie für ihre spätere Arbeit in unseren multilingualen Klassen gut gebrauchen können.

*Thomas Knaus: Das sind wirklich tolle Möglichkeiten! Hier hast Du als Vizerektor für Internationalisierung mit unserem IO wirklich einen bemerkenswert guten Job gemacht! Ich vermute mal, dass Deine Meriten als Vizerektor Dir auch am 22. Juli geholfen haben: An diesem Tag wurdest Du von Hochschulrat und Senat der PH im ersten Wahlgang als unser neuer Rektor gewählt – ab April 2022 beginnt Deine Amtszeit. Noch einmal meinen Glückwunsch zur Wahl! Magst Du noch etwas zu Deinen Zielen für die ersten 100 Tage Deiner Amtszeit erzählen?*

Jörg Keßler: Danke für den Glückwunsch! Ich freue mich sehr über das große Vertrauen, sowohl im Hochschulrat als auch im Senat. Und ich freue mich auch sehr auf die neue Aufgabe als Rektor. Bei meiner Vorstellung vor den Wahlgremien und der Hochschulöffentlichkeit habe ich schon gesagt, dass mir das vertrauensvolle Miteinander mit allen Hochschulangehörigen sehr am Herzen liegt. Dazu hatte ich meine Überlegungen zur Erweiterung der bisherigen partizipativen hin zu einer *Transformationalen Führung* der PH vorgestellt. Das heißt für mich, dass es mir um einen transparenten Austausch und ein vertrauensvolles Miteinander geht. Gemeinsam mit den vielfältigen Personen und Persönlichkeiten möchte ich klare Ideen für die Entwicklungsfelder skizzieren. Mir ist es ein wichtiges Anliegen, die Kreativität der Kolleginnen und Kollegen, natürlich auch der Studierenden, zu nutzen und weiter zu fördern. Denn wir haben ja ein unwahrscheinliches Potential an Ideen, Expertisen und Einsatzbereitschaft für die Weiterentwicklung unserer Pädagogischen Hochschule bereits im Haus.

Im Sinne eines „100-Tage-Programms“ heißt das für mich, dass ich zunächst das neue Rektorat implementieren möchte. Dieses neue Rektorat soll gleichermaßen aus Frauen und Männern bestehen. Hinsichtlich des Ressortzuschnitts habe ich ebenfalls Änderungen vorgeschlagen, so dass auch die Themen *Diversity*, *Innovation* und *Transfer* stärker sichtbar werden als bisher. In den ersten 100 Tagen, aber auch deutlich darüber hinaus, möchte ich mit dem neuen Rektorat so viele Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen in den Fakultäten und in der Verwaltung führen, viel zuhören und gemeinsam sehen, welche Ideen wir als Hochschulgemeinde besonders priorisieren wollen und können. Dazu sollen neue Partizipationsmöglichkeiten an der PH entstehen, so zum Beispiel während der Vorlesungszeit „Monatliche-Montags-Meetings“ im *LitCafé*, zu dem alle Hochschulangehörigen eingeladen sind und in denen ich gerne zu verschiedenen Themenschwerpunkten diskutieren möchte. Auch werde ich in den ersten 100 Tagen die bereits von Rektor Fix eingeführten monatlichen Treffen der erweiterten Hochschulleitung – der EHL –, also des Rektorats mit den Dekanen einmal pro Semester auf die ‚EHL+‘ erweitern, in der dann das Rektorat, die Dekane sowie die Leiterinnen und Leiter unserer fünf Verwaltungsabteilungen zusammen tagen. Es geht mir dabei um mehr Transparenz zwischen den Bereichen von Forschung und Lehre sowie der Verwaltung. Und last but not least soll auch der regelmäßige Austausch mit den Vertreterinnen und Vertretern des AStAs weiterhin ein wichtiger Bestandteil bleiben.

*Thomas Knaus: Das hört sich gut an – ich wünsche Dir und allen Beteiligten auf jeden Fall weiterhin viel Energie für diese ganzen Aufgaben. Ich hätte nun fast gesagt, dass Du über das Wintersemester noch etwas Kraft tanken kannst... aber im Winter steht uns ja noch ein bestimmt ebenso forderndes Semester bevor: Die Pandemielage entspannt sich zwar gerade nur langsam, dennoch drängt die Politik die Hochschulen zum ‚Normalbetrieb‘ in physischer ‚Präsenz‘. Dabei habe ich im Austausch mit anderen Lehrenden mitunter das Gefühl, dass zwar einige Kolleg\*innen die Rückkehr zur gewohnten Präsenzlehre herbeisehnen, gleichermaßen aber – gerade mit Blick auf das kurz bevorstehende Wintersemester – zahlreiche praktische Probleme sehen, wie die Kontrolle der 3G-Vorgaben, der schwierige Wechsel zwischen Online- und Präsenzangeboten, was die Studierbarkeit zahlreicher Studiengänge beeinträchtigen wird bis hin zur angespannten Wohnsituation beziehungsweise der erforderlichen Anfahrten der Studierenden.*

Jörg Keßler: Auch wenn diese Frage uns alle an der PH seit langem beinahe tagesfüllend beschäftigt und wir alle hier sehr viel Energie und Hirnschmalz investieren, möchte ich hier eher kurz antworten. Dass wir wieder eine – so weit wie verantwortungsvoll möglich – Präsenzlehre anstreben, ist eine wirklich gute Sache. Drei Semester reine Online-Lehre haben uns insgesamt als Hochschulgemeinschaft nicht sehr gut getan. Angefangen von den vielen Studierenden, die ihre Hochschule so gut wie noch gar nicht von innen gesehen haben und nur aus Online-Angeboten kennen bis hin zu den wirklich immer stärker fehlenden direkten und persönlichen Kontakten und dem lebendigen Austausch untereinander, der sich zum Teil auch in überhitzten schriftlichen Diskussionen per eMail entlädt, wird es wirklich Zeit, wieder mehr und häufiger auch in Präsenz an der PH sein zu können. Der Campus füllt sich langsam wieder mit Studierenden und Lehrenden in ersten Blockseminaren und sogar mit ersten Gästen wissenschaftlicher Tagungen. Auch die Mensa hat wieder geöffnet. Es ist sehr schön zu sehen, wie sich die Hochschulgemeinde hier wieder mit Freude vor Ort trifft.

*Thomas Knaus: Natürlich ist ein persönliches Treffen oft netter als ein Onlinemeeting. Aber ich würde es ungern so stehen lassen, dass uns die Online-Lehre ‚nicht gut getan‘ hätte – wir sollten die Kurzfristigkeit und die bisherige mangelnde Praxis der meisten Betroffenen nicht der Online-Lehre anlasten. Ich möchte sogar dagegenhalten, dass mir persönlich wenig gefehlt hat. Wir konnten uns doch online austauschen – ich habe eher den Eindruck, dass nicht alle die Gelegenheiten auch genutzt haben! Viele haben regelmäßige Onlinemeetings organisiert – auch informelle Treffen, wie sie es auch face-to-face gemacht hätten. Und mit etwas Übung und offenem Austausch über die doch noch einmal besondere ‚Etikette‘ in Online-Meetings war der Austausch fast so, als säßen wir gemeinsam an einem Besprechungstisch in der PH – zumindest war das mein Eindruck. Den Austausch in den Seminarsitzungen, ja sogar den in der Vorlesung habe ich genauso organisiert. In den Lehrveranstaltungen war der persönliche Austausch daher sogar noch intensiver – am deutlichsten war der Unterschied in der Vorlesung, die ich von einer klassischen Vorlesung in der Aula zu einem Inverted Classroom umgebaut habe: persönlicher Austausch in Breakout-Sessions und gemeinsam im Plenum.*

*In unseren Gremiensitzungen per ZOOM oder WebEx waren nicht selten sogar alle Kolleginnen und Kollegen anwesend, während sich in „Präsenzzeiten“ oft jemand entschuldigen musste, da sie oder er gerade nicht vor Ort ist – ich spüre es aktuell schon wieder, dass die nun wieder erforderlichen Reisezeiten so manches Sitzungshopping erschweren. Ich will sagen: Auch wenn Online-Meetings vielleicht nicht so nett sind und man auch keinen Kaffee und keine Kekse servieren kann, so haben sie doch unseren Alltag, der immer sehr durch hin- und herreisen geprägt war und ist, erleichtert. Ich wünsche mir daher schon, dass wir ein wenig davon in die ‚neue Normalität‘ hinüberretten könnten. Nicht zuletzt auch als Beitrag für den Klimaschutz. Das Online-treffen könnte zur Normalität werden und das Präsenztreffen wird dadurch etwas Besonderes und Wertvolles.*

*Dieses reflektierte Hinüberretten wünsche ich mir übrigens auch für Forschung und Lehre – einen didaktisch-pragmatischen Umgang mit den nun kennengelernten Lehr- und Lehrformaten: Ich fürchte nämlich, dass eine ideologisch motivierte Rückkehr zum ‚Präsenzbetrieb‘ auch dazu führt, dass die aufwendig konzipierten und erfolgreich erprobten Online- oder Blended-Learning-Konzepte ohne konstruktiven Nachhall für die Hochschuldidaktik wieder in den Schreibtischschubladen verschwinden könnten.*

Jörg Keßler: Die Rückkehr zum Präsenzsemester heißt natürlich nicht, dass wir die Errungenschaften der vielen wirklich guten Online-Formate einfach wieder vergessen. Die Pandemie hat die Hochschule, wie auch das gesamte Leben, sicher nachhaltig verändert. Dass die Pandemie bei allen Herausforderungen und dem Schrecken der gesundheitlichen Bedrohungen bis hin zu den vielen Todesfällen weltweit auch eine einzigartige Chance für die medienpädagogische und fachdidaktische Weiterentwicklung gewesen ist, soll auch nicht unerwähnt bleiben: In den letzten 18 Monaten sind wir hinsichtlich der Digitalisierung der Hochschule insgesamt und der Hochschullehre im Besonderen weiter gekommen als in den letzten 14 Jahren, die ich an der PH Ludwigsburg inzwischen überblicken kann. Nun gilt es, die neuen Errungenschaften zu bewahren und dabei die persönlichen Kontakte im Präsenzbetrieb wieder aufleben zu lassen. Und ich freue mich sehr auf den Austausch in den vielen konstruktiven Runden an unserer PH, wie wir das Gelernte bewahren und weiterentwickeln.

*Thomas Knaus: Just das ist ja auch unser Ansinnen mit der nächsten Ausgabe der Ludwigsburger Beiträge, in der auch unser Gespräch erscheinen wird, die wir den ‚Lehren‘ aus der pandemiebedingten Online-Lehre widmen und die ganzen weiterführenden Konzepte dokumentieren und reflektieren wollen.*

*Ein wichtiges und richtiges Zeichen ist meines Erachtens, dass die pandemiebedingte Online-Lehre dazu führte, dass der Diskurs zu ‚guter Lehre‘ nun endlich in umfänglicherer Weise geführt wird. Das ist etwas, was ich mir bereits in ‚Präsenzzeiten‘ gewünscht hätte. Merkwürdigerweise führte erst der Formatwechsel – oder anders gesagt: der ‚Medienwechsel‘ – zu einer kritischen Sicht auf den ‚Ertrag‘ der Lehrleistung. Etwa so, als sei Offline-Lehre per se gut und stets von Erfolg gekrönt – schon interessant, oder? Dabei gibt es auch einfach echt schlechte Präsenzlehre, da natürlich der physische Kontakt noch lange kein Garant für gute Lehre ist! Ein richtiger Schritt war daher, dass die Onlinelehre inzwischen als gleichwertiger Teil des Lehrangebots*

*der baden-württembergischen Hochschulen anerkannt wird.<sup>6</sup>*

*Hast Du weitere Ideen, wie es gelingen kann, diesen kritischen – auch: selbstkritischen – Modus, von dem ja nicht nur die Studierenden und die Lehre selbst profitiert, zu erhalten und die Akzeptanz eines kreativ-konstruktiven Miteinanders von guter Präsenzlehre und hochwertigen Online-Lehrangeboten zu stärken?*

Jörg Keßler: Ja, das stimmt! Manchmal braucht man wohl einen Impuls von außen, um Alt-hergebrachtes kritisch auf den Prüfstand zu stellen. Hier haben die Fakultäten ja Großartiges geleistet.

Mir fällt da sofort das *Forum Online-Lehre* ein. Das ist eine geniale Erfindung gewesen und es ist beeindruckend, wie viele Kolleginnen und Kollegen ihre Ideen präsentiert und zur Diskussion gestellt haben – Du hast ja in diesem Rahmen auch das Online-Konzept Deiner Einführungsvorlesung vorgestellt. Auch die Resonanz bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern war großartig. Hier wünsche ich mir sehr, dass wir auch in Zukunft so konstruktiv-kritisch und vor allem neugierig und offen weiter im Austausch über die besten Wege einer hochwertigen Lehre bleiben.

*Thomas Knaus: Ja, das wäre wirklich sinnvoll. Und bringt mich auch direkt zu meiner nächsten Frage: Da die meisten unserer Leser\*innen einen medienpädagogischen Hintergrund haben, erlaube mir bitte auch ein paar Fragen zum disziplinären Fokus unseres Magazins.*

Jörg Keßler: Gerne.

*Thomas Knaus: Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen – wie der mediale und der digitale Wandel – zeigen deutlich den Forschungsbedarf in der Medienpädagogik. Aber es bestehen nicht nur Forschungsdesiderate, sondern auch ein umfänglicher Qualifizierungsbedarf: So zeigen aktuelle Studien, dass alle Menschen – in besonderer Weise aber Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, wie Lehrende und Pädagogen – über eine Grundbildung Medien verfügen sollten. Nicht zuletzt haben auch die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie erneut gezeigt, dass Lehrerinnen und Lehrer, die über eigene Medienkompetenz sowie über zumindest grundlegende mediendidaktische Fertigkeiten verfügen, in geringerem Maße Schwierigkeiten mit der Umstellung auf den Notfall-Fernunterricht oder mit aktivierenden Online-Formaten in der Lehre hatten.*

*Leider können bis heute nur wenige Pädagoginnen und Pädagogen oder angehende Lehrerinnen und Lehrer an allen Hochschulstandorten in Deutschland medienpädagogische Inhalte studieren. Ludwigsburg ist einer dieser raren Standorte und die Nachfrage ist groß. Wie möchtest Du als Rektor dieses Profil schärfen und ausbauen? Welche ‚Lehren‘ ziehst du diesbezüglich vielleicht auch aus den zurückliegenden anderthalb Jahren?*

---

<sup>6</sup> Vgl. § 3 Abs. 2 der LVVO, der Verordnung des Wissenschaftsministeriums über die Lehrverpflichtungen an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen, Hochschulen für angewandte Wissenschaften und der Dualen Hochschule im Land Baden-Württemberg (sog. Lehrverpflichtungsverordnung).

Jörg Keßler: Das sind sehr berechtigte und wichtige Fragen. Medienpädagogik und medienreflektierende Fachdidaktiken – übrigens nicht nur für zukünftige Lehrkräfte, sondern sicher ebenso wichtig in unseren außerschulischen Studiengängen – sind essenzielle Bausteine einer bildungswissenschaftlichen Universität.

*Thomas Knaus: Absolut...*

Jörg Keßler: Und es steht außer Frage, dass dieses Feld eines der Ausbaufelder der Hochschule ist. Hier können wir in Ludwigsburg ja auch auf eine lange Tradition mit weit über die PH strahlender Wirksamkeit blicken. Und auch in jüngerer Zeit haben sich an der PH Ludwigsburg die entsprechenden Forschungs- und Lehraktivitäten und damit auch die Strahlkraft auf nationaler Ebene sehr gut entwickelt. Durch die intensive Zusammenarbeit innerhalb der PSE wurden wichtige Projekte wie das Projekt *MakEd\_digital* eingeworben – da warst Du ja auch beteiligt – und wir alle profitieren von der interdisziplinären Zusammenarbeit in den *MakerSpaces*, die durch das Projekt angestoßen und verwirklicht wurde.

Das *Medienzentrum* der PH unter dem Dach des MIT unterstützt die Studierenden und Lehrenden gut mit dem technischen und fachlichen Support bei ihren Fragen und Projekten. Dies gilt es zu stärken. Wir haben gelernt, bewährte Inhalte in neue Formen zu gießen und auch neue Inhalte, zum Beispiel wichtige medienkritische Fragen rund um das Thema *Fake-News*, in unsere Lehre zu integrieren. Die neuen Seminarkonzepte erfordern zur Unterstützung der Inhalte sowie der fachdidaktischen und medienpädagogischen Entscheidungen auch neue Formen der technischen Unterstützung. So haben wir beispielsweise bereits seit langem einen Medienserver bestellt, wir warten sehnsüchtig auf die Lieferung, die durch die aktuellen Lieferengpässe im IT-Bereich leider zu lange auf sich warten lässt.

Nun gilt es, das Erreichte zu sichern und gemeinsam in der Hochschule die begonnene Digitalisierung zu vertiefen und konstruktiv-kritisch zu begleiten. Dabei geht es in erster Linie um die Weiterentwicklung der Lehrinhalte und -formate, denn die technische Seite muss der inhaltlichen Notwendigkeit folgen. Hier bin ich offen und freue mich auf Ideen und Vorschläge von unseren Expertinnen und Experten in Forschung und Lehre, aber auch in der Verwaltung und nicht zuletzt auch von den Studierenden, die häufig schon deutlich weiter sind. Ein konkreter Wunsch wäre hier, dass die vom Leiter des MIT, Tek The, schon seit langem vorgeschlagene und vorbereitete Ausweitung des Eduroam-Netzes in das Stadtzentrum von Ludwigsburg endlich verwirklicht würde. Dies wäre ein starkes Signal in der Hochschulstadt Ludwigsburg und auch ein schönes Kooperationsprojekt mit der Stadt und den anderen Ludwigsburger Hochschulen.

All dies kann noch besser gelingen, wenn wir neben der internen Weiterentwicklung auch intensiv schauen, was anderswo in Deutschland und der Welt in diesem Bereich vor sich geht. Mir schwebt auch hier der Blick über den Tellerrand unter Einbezug unserer Partnerhochschulen vor, von denen wir an manchen Stellen einiges lernen können.

*Thomas Knaus: Das ist auf jeden Fall eine gute Idee und auch die weiteren Aspekte sind gute – aber in meinen Augen eher technische – Voraussetzungen für die Medienpädagogik an Hoch-*

*schulen und in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Diese Voraussetzungen sind zweifellos wichtig, aber meine Frage zielte auch auf die noch personell unterrepräsentierte Medienpädagogik an lehrerinnen- und lehrerbildenden Hochschulen sowie den noch nicht wirklich idealen Bedingungen, zu denen die Medienpädagogik lehrt und forscht: So ist beispielsweise die Medienpädagogik in Ludwigsburg als ‚Querschnittsfach‘ in neun Studiengängen zwar verpflichtend implementiert, aber für alle unsere knapp 7000 Studierende gibt es nur eine Professur. Da bleibt neben der ganzen Pflichtlehre und zahlreichen Prüfungen nur sehr wenig Raum für Forschung oder weitere Projekte. Aber in Anbetracht der schon vorgerückten Zeit können wir diese Fragen auch bei nächster Gelegenheit besprechen.*

*Lass uns zum Abschluss bis ans Ende Deiner im kommenden Frühjahr beginnenden Amtszeit vorausdenken: Wie sieht – wenn es nach Dir geht – das Leben, Lehren und Forschen an unserer Hochschule in fünf Jahren aus?*

Jörg Keßler: Das ist eine spannende Frage! Eine Glaskugel habe ich nicht, aber eine Vision schon. Daher freue ich mich sehr auf die vielen guten Ideen der Kolleginnen und Kollegen in Forschung, Lehre, Verwaltung und gerne auch der Studierenden. Nicht erst seit der Pandemie haben wir gesehen, wie wichtig der persönliche Austausch für die Weiterentwicklung der Hochschule insgesamt ist.

Eine Vision ist, dass wir in fünf Jahren deutlich mehr Lernräume – sowohl ‚echte‘, also solche auf dem Campus, als auch Räume im übertragenen Sinne – haben und nutzen. Studentisches Leben entwickelt sich immer stärker hin zum gemeinsamen Lernen – auch außerhalb der Lehrveranstaltungen. Dies soll sich auch in der Lehre widerspiegeln, wo ich mir ebenfalls Lern- und Freiräume für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Inhalten vorstelle: Studierende, die sich durch immer mehr online bereitgestellte Materialien asynchron auf Lehrveranstaltungen vorbereiten und die Möglichkeiten der digitalen Medien selbstverständlich nutzen, können die so gewonnenen Freiräume in den Lehrveranstaltungen dazu nutzen, ihr Wissen anzuwenden und im Diskurs untereinander und mit den Lehrenden vertiefen.

*Thomas Knaus: Das klingt prima!*

Jörg Keßler: Und hier kommt dann auch die Forschung ins Spiel, denn gute Lehre sollte möglichst forschungsbasiert sein: Je mehr wir selbst forschen und unsere Ergebnisse auch für die Lehre nutzen, desto lebendiger und spannender können die Lehrveranstaltungen für alle Beteiligten sein. Und wenn wir es dann noch schaffen, die eine oder andere Lehrveranstaltung mehr als heute in Zukunft – also spätestens in fünf Jahren – auch englischsprachig anzubieten und wenn diese Angebote dann auch von möglichst vielen unserer Studierenden wahrgenommen werden, weil sie erkennen, dass auch hier ein Blick über den Tellerrand den Horizont erweitert, wäre das besonders schön.

*Thomas Knaus: Das stimmt... Und die Einheit von Forschung und Lehre ist ja für viele der Kolleginnen und Kollegen just das, was unsere Arbeit so interessant macht! Leider wurden – wie schon kurz erwähnt – in Anbetracht der zahlreichen Pflichtveranstaltungen und auch der sehr*

*hohen Teilnehmerzahlen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung die Freiräume, zu den Themen zu lehren, zu denen wir aktuell arbeiten, immer kleiner.*

*Dabei gäbe es gerade so viele Fragen und Themen von hoher gesellschaftlicher Relevanz, die von der pädagogischen, wie auch der medienpädagogischen Forschung – vor allem auch in multidisziplinärer Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern und Disziplinen – profitieren würden. Und an passenden Ausschreibungen mangelt es gerade ja auch nicht – eher an den erforderlichen Freiräumen, die auf ein ungünstiges Verhältnis von Aufgaben und personeller Ausstattung sowie Unterstützung zurückzuführen sind. Welche Pläne wirst Du in Bezug auf die Forschungsmöglichkeiten bei uns im Haus verfolgen?*

Jörg Keßler: In der Forschung wäre für mich auch eine noch intensivere interdisziplinäre Arbeit denkbar, in der wir mit geballter Expertise neue Antworten auf wichtige Fragen finden und neue Fragen entwickeln und erforschen. Gemeinsam mit einigen Kolleginnen und Kollegen entwickeln wir gerade im Rahmen einer Transferstrategie Ideen und Voraussetzungen für die Schaffung von interdisziplinären Forschungsmöglichkeiten. Ein Traum wäre die Etablierung einer PH-Kita, sehr gerne auch gemeinsam mit der Evangelischen Hochschule, die ja mit uns gemeinsam den Studiengang Bildung und Erziehung im Kindesalter verantwortet und auch gerne mit der Stadt Ludwigsburg, der aktuell 700 Kita-Plätze fehlen. Ziel einer solchen Einrichtung wäre, Forschung und auch neue Lehr- und Betreuungskonzepte aus der Theorie direkt in die Praxis zu bringen und auch wissenschaftlich zu begleiten.

Um insgesamt besser zu verstehen, welche Projekte die Kolleginnen und Kollegen gerade bearbeiten, wäre ein regelmäßiger Austausch zu den Arbeitsschwerpunkten denkbar, so dass wir uns auch nach innen noch besser vernetzen könnten und so weitere Forschungsfelder entwickeln und auch in der Lehre noch intensiver zusammenarbeiten könnten. Dazu haben wir im gerade angelaufenen, vom Hochschulrat und Senat verabschiedeten Struktur- und Entwicklungsplan zum Beispiel das *Interdisziplinäre Zentrum für Lehr-/Lernforschung* vorgeschlagen. Dieses Zentrum würde ich sehr gerne mit Leben füllen, indem sich darin möglichst viele Kolleginnen und Kollegen treffen und gemeinsame Forschungsideen, nicht nur interdisziplinär, sondern sehr gerne auch statusgruppenübergreifend entwickeln und bearbeiten.

*Thomas Knaus: Das klingt gut – danke für Deine Einschätzungen. Wenn ich noch etwas anregen dürfte, dann wäre das, meinen vorherigen Hinweis auf die nötigen Freiräume noch einmal zu unterstreichen: Nach meiner zwar noch relativ kurzen Zeit an der PH Ludwigsburg, aber im direkten Vergleich mit den anderen Hochschulen und Universitäten, kann ich sagen, dass echte Entlastung in der Lehre, in Prüfungen und Zusatzverpflichtungen meines Erachtens die wirkungsvollste Forschungsförderung wäre. Hier könnten die Pädagogischen Hochschulen meines Erachtens mit vergleichsweise einfachen Mitteln viel erreichen.*

Jörg Keßler: Mehr geht ja immer, da hast du Recht. Allerdings haben wir schon eine wirklich gute, sehr engagierte Forschungsförderungsstelle – das darf man hier dann auch nicht unerwähnt lassen.

*Thomas Knaus: Keine Frage... unsere Forschungsförderung macht sehr gute Arbeit! Mit Blick auf die nächsten Monate Deiner neuen Aufgabe: Gibt es etwas, worauf Du Dich besonders freust?*

Jörg Keßler: Auf jeden Fall! Mit Blick auf das anstehende Wintersemester freue ich mich riesig darauf, dass es wieder deutlich mehr Präsenz an der PH Ludwigsburg geben wird. Seit Wochen arbeiten viele Menschen, sei es in der Verwaltung, sei es in den Dekanaten und im Rektorat, sei es im AStA und den Fachschaften, intensiv und konstruktiv daran, dass das Wintersemester ein echtes ‚Präsenzsemester‘ wird.

*Thomas Knaus: Dass dies ein enormer Kraftakt war glaube ich. Ich glaube aber auch, dass uns der härteste Part – das Wintersemester selbst mit seinen vielen Fragezeichen – noch bevorsteht. Ich hoffe aber auch, dass es gelingt, dass wir die ganzen positiven Aspekte der Online-Lehre nach der nun spürbaren ‚Präsenz-Begeisterung‘ nicht einfach vergessen oder wegwischen, sondern ganz in Ruhe und weniger ideologisch – ich möchte fast schon sagen: nicht so arg fundamental – diskutieren können. Denn derzeit scheint mir die schlichte Formel, nur Lehre in Präsenz ist ‚gute Lehre‘, zu dominieren. Das ist in meinen Augen und in Anbetracht der ganzen positiven Erfahrungen mit der Online-Lehre eine wenig nachvollziehbare Verkürzung. Der Fokus sollte doch vielmehr auf den didaktischen Möglichkeiten der Online-Lehre und den erhaltenswerten Aspekten der Online-Zusammenarbeit liegen und der Frage, wie wir auch in ‚Präsenzzeiten‘ – ganz pragmatisch – davon profitieren könnten.*

Jörg Keßler: Wichtig ist mir dabei natürlich auch, dass wir die Errungenschaften, die wir in den durch die Pandemie erzwungenen Online-Semestern mit den neuen Online-Formaten dazugewonnen haben, nicht wieder verlieren. Hier gilt es aus meiner Sicht, genauer hinzuschauen und die positiven Elemente von *Blended Learning* über manche Videokonferenzen aus den Büros oder sogar dem Home Office, die wie alle schätzen gelernt und didaktisch und medienpädagogisch weiterentwickelt haben, in die ‚Post-Corona-Zeit‘ zu sichern.

Ich freue mich sehr auf die Vielseitigkeit der neuen Aufgabe und – damit bin ich ja auch in die Wahl gegangen – auf den Austausch mit allen Beteiligten. Eins meiner Ziele ist ja, die partizipative Führung in eine *Transformationale Führung* zu erweitern. Ich freue mich besonders auf die vielen Gespräche und Diskussionen beim ‚Ringeln‘ um den besten Weg für die erfolgreiche Weiterentwicklung. Und dann freue ich mich natürlich auch auf die vielen anstehenden Begegnungen mit unseren langjährigen und auch mit neuen Partnern der PH Ludwigsburg in nah und fern.

Mit Blick auf die ganz nahe Zukunft freue ich mich erst einmal darauf, dass wir nach dreisemestriger Zwangspause nun zu Semesterbeginn wieder unseren traditionellen Begrüßungssekt live durchführen können. Auch wenn da noch Masken getragen werden müssen, geht doch nichts über einen gemeinsamen und persönlichen Start ins neue Semester mit neuen und ‚alten‘ Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

*Thomas Knaus: Das hört sich gut an. Lieber Jörg, herzlichen Dank für das Gespräch! Für Deinen Start als Rektor wünsche ich Dir gutes Gelingen, ein gutes Auge, die Notwendigkeiten zu erkennen und stets auch die nötige Kraft, um Deine Ideen umzusetzen.*

Jörg Keßler: Lieber Thomas, auch von mir herzlichen Dank!

### Informationen zu den Gesprächspartnern



Jörg U. Keßler ist Professor für englische Sprache und ihre Didaktik und Prorektor für Forschung und Internationales an der PH Ludwigsburg; seine Forschungsschwerpunkte sind (instruierter) Zweitsprachenerwerb, bilinguales Lehren und Lernen sowie Englisch in der Grundschule. Als einer der beiden Direktor\*innen der Professional School of Education Stuttgart-Ludwigsburg liegt ihm die Kooperation in der Lehrerbildung in der Region und darüber hinaus sehr am Herzen. Im Juli 2021 wurde er von Hochschulrat und Senat der PH Ludwigsburg im ersten Wahlgang zum Rektor der PH in der Amtszeit 1. April 2022 bis 31. März 2028 gewählt.

Thomas Knaus ist Professor für Erziehungswissenschaft und Leiter der Abteilung Medienpädagogik an der PH Ludwigsburg, Wissenschaftlicher Direktor des FTzM in Frankfurt am Main und Honorarprofessor am Fb Informatik & Ingenieurwissenschaften der Frankfurt UAS; seine Forschungsschwerpunkte sind der digitale Wandel in Bildungseinrichtungen, die schulische Medienpädagogik, medienpädagogisches Marketing, die wissenschaftstheoretische und methodologische Fundierung der Medienpädagogik sowie Bildungsinformatik; er ist Mitglied der DGfE und der GI, engagiert sich im Lenkungskreis von KBoM! und im erweiterten Vorstand der GMK sowie als Sprecher der Fachgruppe *Qualitative Forschung*; [www.thomas-knaus.de](http://www.thomas-knaus.de).



#### **Zitationshinweis:**

Knaus, Thomas (2021): Thomas Knaus im Gespräch mit Jörg Keßler. In: Online-Magazin *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik*, Ausgabe 21/2021. URL: [medienpaed-ludwigsburg.de/](http://medienpaed-ludwigsburg.de/)